

17. Jahrgang • 2020



MBS TEXTE 87|2

Frank Hinkelmann

Die Hinwendung Österreichs zum Christentum



Theologische Akzente

Theologische Akzente

Die Hinwendung Österreichs zum Christentum

Frank Hinkelmann



MARTIN BUCER SEMINAR

in Zusammenarbeit mit:

VGTTG

Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde

Dr. Frank Hinkelmann

ISBN 978-3-902669-51-3

Grafiken: Naomi Hinkelmann

Autor/Foto: Gerald Riedler, Petzenkirchen

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Einleitung und Forschungsüberblick..... | 4 |
| Die Anfänge des Christentums bis ins dritte Jahrhundert | 5 |
| Die Ausbreitung des Christentums bis ins fünfte Jahrhundert | 8 |
| Die Durchdringung Österreichs mit dem Christentum durch die iroschottische und fränkische Mission | 11 |
| Zusammenfassendes Fazit | 17 |
| Anmerkungen | 19 |
| Über den Autor | 23 |
| Studienzentren | 25 |
| Impressum | 26 |

Die Hinwendung Österreichs zum Christentum

Frank Hinkelmann

Einleitung und Forschungsüberblick

Erst im 11. Jahrhundert nach Christus ist davon zu sprechen, dass Österreich ein durchgehend christliches Land ist.¹ Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass schon vor der Zeitenwende der größte Teil des heutigen Österreichs Teil des Römischen Reiches war und wie schnell sich das Christentum in anderen Teilen des Römischen Reiches ausbreitete.

Doch wie ist es überhaupt zur Christianisierung Österreichs gekommen? Wer waren die Träger der Mission? Welche Strategien wurden angewendet? Ist der Begriff Missionierung überhaupt zutreffend oder handelt es sich nicht doch viel eher um eine eventuell eher oberflächliche, politisch motivierte Christianisierung? Diesen Fragen soll nachgegangen und sie sollen einer Antwort zugeführt werden.

Geographisch konzentrieren wir uns auf das Gebiet der heutigen Republik Österreich. Damit umfasste sie Teile dreier römischer Provinzen, die bis spätestens 11 v. Chr. durch verschiedene Kriegszüge unter die Herrschaft Roms gelangt waren:

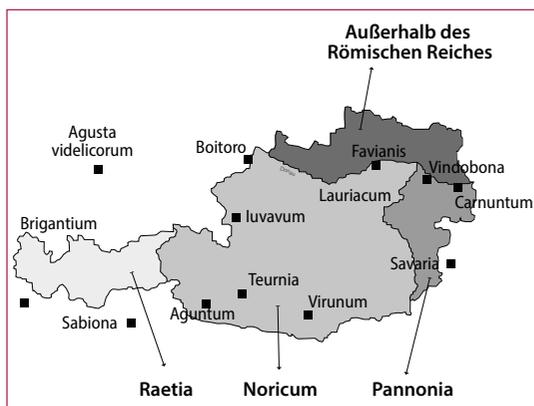


Abbildung 1: Römische Provinzaufteilung des heutigen Österreich.

Raetien im Westen, Noricum in der Mitte und Pannonien im Osten. Die Nordgrenze der Provinzen stellte im Großen und Ganzen die Donau dar.² Das Gebiet Raetiens umfasste den Bodensee und den Ostteil der heutigen Schweiz, reichte im Süden bis an den Alpenhauptkamm, im Osten an die Linie Inn – Zillertal und hatte im Norden den rätischen Limes als Grenze.³ Somit umfasste es große Teile des heutigen Tirol, Vorarlberg, Bayern,

Südwürttemberg und der Ostschweiz. Im Westen schloss Noricum an Raetien mit der Donau als Nordgrenze und den Karnischen Alpen als Südgrenze an.

Somit gehörten große Teile Salzburgs, Oberösterreichs und Teile Niederösterreich sowie Kärntens und die Steiermark zu Noricum.

Der Wienerwald bildete die Ostgrenze.⁴ Pannonien grenzte im Westen an Noricum und hatte wiederum die Donau als Nord- und Nordostgrenze. Es reichte im Süden bis nach Belgrad und Triest und schloss die heutigen österreichischen Länder Burgenland und Teile der Steiermark mit ein.⁵

Nicht unerheblich für die Ausbreitung des Christentums in diesen Provinzen war das ausgezeichnete römische Straßennetz. An dieser Stelle erwähnt werden sollen die Hauptverbindungen von Mailand über Bregenz nach Augsburg, von Brixen über Aguntum (4 km östlich des heutigen Lienz in Osttirol gelegen) nach Aquileja (eine Stadt am Fluss Natissa im heutigen Friaul, etwa zehn Kilometer von der Lagune von Grado am Golf von Triest entfernt) und von dort über Kärnten nach Wels bzw. über die Steiermark nach Carnuntum und weiter nach Konstantinopel (dem heutigen Istanbul).⁶ Als Folge dieser infrastrukturellen Gegebenheiten kam es vor allem im städtisch geprägten Bereich zu einer *Romanisierung*. Rudolf Noll definiert diesen Begriff treffend:

*„Man versteht darunter die Übernahme römischer Lebensformen durch eine dem römischen Weltreich eingegliederte Provinz, wodurch deren ursprüngliches Eigenleben charakteristische Veränderungen auf der Basis einer reichsrömischen Gesamtkultur erfährt.“*⁷

Im Zusammenhang mit der Christianisierung und Missionierung Österreichs war dies durchaus wichtig.

Dieser Beitrag will nicht als ein neuer, wissenschaftlicher Beitrag zur Geschichte der Christianisierung und Missionierung Österreichs verstanden werden. Vielmehr bietet er dem interessierten Leser eine Einführung und einen Überblick in die ersten 1000 Jahre österreichischer Kirchengeschichte und hofft gleichzeitig, ihn dadurch zu einem vertieften Studium dieser Phase der Kirchen- und Missionsgeschichte motivieren zu können.

Die Anfänge des Christentums bis ins dritte Jahrhundert

Die religiöse Ausgangslage beim Auftreten des Christentums im Bereich des heutigen Österreichs beschreibt Karl-Jürgen Romanowski:

*„Wie sah nun der Glaube der keltischen Stämme im Alpenraum aus, die mit der Botschaft von Jesus Christus konfrontiert wurden? Ihr ursprünglicher Glaube kannte viele Lokalgottheiten, so Teurnia, Augusta, Abiona, Epona, Belinus. Die Verehrung dieser Götter blieb vor allem bei den Alpenstämmen noch bis ins fünfte Jahrhundert hinein erhalten.“*⁸

Hinzu gesellte sich mit der Herrschaft der Römer die vielfältige römische Religiosität samt diverser Mysterienkulte, wobei vor allem der Mithraskult unter den römischen Soldaten besondere Wertschätzung fand, wie durch archäologische Funde belegt werden kann.⁹

„Mit der Präsenz von Christen in den Donauprovinzen ist wohl schon im 1. Jahrhundert zu rechnen.“¹⁰ Diese Christen waren vor allem unter den römischen Soldaten zu finden. So wurde z. B. die zweite italienische Kohorte, in der der Centurio Cornelius (vgl. Apg. 10,1ff) diente, zumindest vorübergehend im Jahre 696 n. Chr. nach Carnuntum verlegt.¹¹ Allerdings liegen erst für die Zeit nach 170 n. Chr. gesicherte Nachrichten über eine christliche Präsenz in Österreich vor. Zwar gibt es zahlreiche Legenden, die behaupten, dass das Christentum schon im ersten Jahrhundert Eingang in Österreich gefunden hat, allerdings handelt es sich hier eher um „Zwecklegenden“ – so Bartons treffende Terminologie, die die apostolische Gründung wichtiger Bischofssitze begründen und diesen damit eine Legitimation und Vorrangstellung einräumen sollte.¹² Den historischen Wahrheitskern dieser Legenden herauszuarbeiten, bleibt aufgrund fehlender Quellen zumindest derzeit ein schwieriges bis unmögliches Unterfangen.

Als ein Beispiel solcher Legenden verweist Petersen auf die Inschrift am Stadttor von Enns, der Nachfolgestadt Lauriacums (Lorch), der ersten Stadt, die sich in der Reformationszeit der Reformation Luthers in Österreich zuwenden sollte. In dem zwischen 1564 und 1568 errichteten Stadtturm findet sich folgende lateinische Inschrift:

*„Aspicis exiguam nec magni nominis urbem
Quam tamen aeternus curat amatque Jesu.
Haec de Lauriaco reliqua est, hic Marcus in oris
Cum luca Christi dogma professus erat.“¹³*

*Du blickst auf die kleine und wenig bekannte Stadt,
Um die sich der ewige Jesus trotzdem kümmert und die er trotzdem liebt.
Diese ist von Lauriacum übrig, hier hatte Markus
Zusammen mit Lukas die Lehre Jesu verbreitet.“¹⁴*

Einen ersten Wendepunkt in der Missionsgeschichte Österreichs stellt das sogenannte „Regenwunder“ dar. 172–174/5 kämpfte Marc Aurel von Carnuntum aus vor allem gegen Markomannen, aber auch gegen Quaden, Hermunduren, Chatten und Jazygen. Dabei wurde eine der entscheidenden Schlachten mit durch ein plötzliches Gewitter gewonnen.¹⁵

Der erste Kirchenhistoriker Eusebius schreibt über dieses Ereignis:

„Da knieten sich die Soldaten der sogenannten melitenischen Legion, welche infolge ihres Glaubens von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag besteht, als sie schon dem Feinde gegenüber Stellung genommen, auf den Boden, wie es bei und während des Betens Brauch ist, und flehten zu Gott.“¹⁶

Barton kommentiert:

„Daß auch vor dieser Entscheidungsschlacht gebetet – und das sog. Regenwunder als Gebeterhörung verstanden – wurde, ist mehr als verständlich. Jäh einsetzende Regengüsse retteten die halbverschmachteten römischen Truppen. Die Blitze des Unwetters jagten den Germanen panische Angst ein. Mit durch den Ausbruch der Naturgewalten wurde die Schlacht entschieden. Diese Episode ist tatsächlich historisch – doch läßt sie sich zeitlich und örtlich nicht ganz genau datieren und lokalisieren. Als Schlachtort ist am ehesten an das Marchfeld im nördlichen Niederösterreich zu denken. [...]. Heute hält zudem die Forschung eine Datierung auf 172 für fast sicher.“¹⁷

Barton führt weiter mehrere christliche Apologeten an, die auf das Regenwunder Bezug nehmen und wie selbstverständlich davon ausgehen, dass Christen als Soldaten im römischen Heer dienten.¹⁸ Diese finden dann auch später als Märtyrer bei den diokletianischen Verfolgungen Erwähnungen. Allerdings reklamierten nicht nur Christen den Sieg aufgrund des Eingreifens ihres Gottes. Hannsjörg Ubl merkt deswegen an:

„Schriftquellen und Bild lassen keinen Zweifel. Das Regenwunder war ein historisches Ereignis und wurde von den Betroffenen als Wunder verstanden, vom Kaiser ebenso wie vom letzten Roßknecht. Nur natürlich, daß jeder Beteiligte seine Errettung aus dieser Lebensgefahr dem Wirken der von ihm verehrten Gottheit zuschrieb. Es müssen Christen im Heer gewesen sein, denn kein Nichtchrist hätte wohl das wunderbare Geschehen dem Christengott zugeschrieben.“

Es scheint, und die überlieferten Berichte rechtfertigen diese Überlegung, bald zu einem Wettstreit gekommen zu sein, ob Jupiter, Hermes, Thot oder Christus die Errettung zu danken sei.“¹⁹

Spätestens im zweiten Jahrhundert wurde durch Soldaten das Christentum in Niederösterreich bekannt. Diese Soldaten waren die ersten christlichen Zeugen im Alpen- und Donauraum.²⁰ Erst über hundert Jahre später finden sich die nächsten Nachrichten über Christen aus den Donauprovinzen, und zwar mit dem Aufkommen der allgemeinen Christenverfolgungen unter Diokletian.

Spätestens ab Mitte des dritten Jahrhundert muss es in vielen Städten zum Aufbau einer christlichen Infrastruktur gekommen sein, die bei der dritten allgemeinen Christenverfolgung festzustellen ist.²¹ Diese Verfolgungen betrafen auch die österreichischen Gebiete. Herausragendstes Opfer dieser Verfolgung ist sicher der Kanzleivorstand Florian aus St. Pölten, der in Lauriacum (Enns) 304 vom Statthalter zum Tode verurteilt und in der Enns ertränkt wurde.²²

„Zur Zeit der Kaiser Diokletian und Maximian (= Mitkaiser für Italia und Afrika) brach eine Verfolgung gegen die Christen aus. Damals verwaltete Ufernorikum der Statthalter Aquilinus, der sich in das Lager Lauriacum begab und die Christen eifrig ausforschen ließ; es wurden 40 von ihnen ergriffen und nach vielen Martern eingekerkert. Als hiervon Florian, der ehemalige Vorsteher des Statthaltereiamtes, der damals im Stadtgebiet von Cetium (St. Pölten) wohnte, erfuhr, eilte er nach Lorch und bekannte sich als Christ. Daraufhin forderte ihn der Statthalter auf, den Göttern zu opfern. Doch Florian weigerte sich und blieb auch dann noch standhaft, als er ihn mit Knüppeln schlagen und seine Schulterblätter mit geschärftem Eisen brechen ließ. Schließlich fällte Aquilinus das Urteil und befahl, Florian mit einem Stein um den Hals von der Brücke in die Enns zu stürzen.“²³

Der antike Bericht erwähnt 40 weitere Christen – ein starkes Indiz für das Bestehen einer christlichen Gemeinde in Enns (Lauriacum). Dass Florian extra aus St. Pölten (Cetium) zur Hilfe eilen wollte, deutet auf die Ausbreitung des christlichen Glaubens über die Provinzhauptstadt hinaus hin. Dass allerdings nicht wie aus anderen Orten von der Hinrichtung eines Bischofs berichtet wird, obwohl Enns/Lauriacum Sitz des Statthalters von Ufernorikum gewesen ist, legt eher nahe, dass es damals noch keine kirchlichen Strukturen gegeben hat.²⁴

Zusammenfassend halten wir fest, dass das Christentum über römische Soldaten schon früh nach Österreich gelangte. Doch erst im dritten Jahrhundert scheint es dann zu ersten Gemeindegründungen und zur Etablierung einer ersten christlichen Infrastruktur in Teilen Österreichs gekommen zu sein.²⁵ Wie diese entstanden, bleibt im Dunkeln.

Die Ausbreitung des Christentums bis ins fünfte Jahrhundert

Die Entwicklung des Christentums im vierten und fünften Jahrhundert ist in Österreich stark von der politischen Ausgangssituation bestimmt. Mit dem Mailänder Edikt (313) durch die Kaiser Konstantin²⁶ und Licinius endete nicht nur die Verfolgung der Christen, vielmehr wurde das Christentum erstmals toleriert und im Jahr 380 auch zur Staatsreligion erhoben. Die gegenläufigen Tendenzen unter Julian Apostata bildeten nur ein kurzes Intermezzo (337–361). Auch für Christen in Österreich hieß dies, dass sie sich nicht länger verstecken mussten.²⁷

Gleichzeitig begann jedoch eine Ära der Unsicherheit, bedingt durch zunehmende Einfälle heidnischer Stämme ins Reich und dies galt vor allem für die Grenzregionen, zu denen auch Österreich gehörte²⁸. Dramatisch beschreibt der Kirchenvater Hieronymus die Situation im österreichischen Raum:

„...Die Provinzen Pannoniens wimmeln von Goten, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen, Markomannen, die diese Länder verheeren, ausplündern und alles mit sich fortschleppen, was sie ergreifen können. Wie viele ehrwürdige Damen, wie viele Gott geheiligte Jungfrauen, wie viele Freie sogar aus den ersten Kreisen mußten den viehischen Begierden dieser Barbaren zum Spiele dienen! Die Bischöfe riß man mit sich fort! Die Priester und die übrigen geweihten Diener der Altäre tötete man. Die Kirchen zerstörte man und verwandelte sie in Pferdeställe. Man warf die Reliquien der Märtyrer aus ihren Gräbern. Überall Trauer, Seufzen, Schrecken und Tod in tausendfacher Gestalt. Das römische Imperium bricht zusammen – und dennoch beugt sich unser trotziger Sinn nicht!“²⁹

Barton ist zuzustimmen, dass man diesen Bericht sicher nicht zu wörtlich verstehen darf;³⁰ trotzdem bietet er einen anschaulichen Einblick in die schwierigen damaligen Verhältnisse. Gleichzeitig gab es aber durchaus auch außerhalb der römischen Reichsgrenzen Christen, wie die germanischen Rugier im nördlichen Niederösterreich mit Krems als Hauptort – also direkt gegenüber dem römischen Favianis (Mautern) auf der nördlichen Donauseite. Allerdings waren diese Christen arianisch geprägt.³¹

Etwas anders sah es im Landesinneren, in Binnennoricum aus. Hier hatte beispielsweise *Teurnia*, eine Stadt in Oberkärnten unweit der heutigen Bezirkshauptstadt Spittal, Virunum, eine Stadt auf dem Gebiet des heutigen Zollfelds bei Maria Saal in Kärnten, als Hauptstadt abgelöst. Virunum selbst ist schon ab 343 als Bischofssitz bezeugt. Für Teurnia und andere Orte in Binnennoricum scheint es sehr wahrscheinlich, dass sich neben der römischen Kirche auch eine arianische Kirchenorganisation etablieren konnte.

Darauf weisen zumindest zwei repräsentative Kirchenbauten in denselben Ortschaften hin.³² Allerdings ist die arianische Kirche zusammen mit dem Ende der Gotenherrschaft in Noricum ausgelöscht worden. (um 536 n. Chr.).

Insgesamt kann es nicht überraschen, dass es nur zu einzelnen, wenigen neuen missionarischen Vorstößen während dieser Zeit kam. So ergriff Vigilius als Bischof Trients (383–405) missionarische Initiative und sandte drei Kleriker zu den noch völlig vom Evangelium unerreichten Alpenkelten in den Seitentälern Tirols. Doch die „noch kollektiv denkenden Anauni erschlugen 397 diese drei Kleriker, verbrannten ihre Leichen, zerstörten die Kirche“.³³ Solch eine missionarische Initiative ins Neuland stellte jedoch eher die Ausnahme dar. Viel eher ist für diesen Zeit-

raum um die Jahrhundertwende vom dritten zum vierten Jahrhundert von einer nach innen gerichteten Expansion des Christentums im Alpenraum zu sprechen. Es waren und blieben schwierige Zeiten für Christen.³⁴

Peter Barton merkt in Bezug auf Kirchenbauten und die daraus zu schließende missionarische Aktivität an:

„Die römischerzeitlich-frühmittelalterlichen sog. Kirchenfamilien (die nicht mit den Kirchenfamilien des Hochmittelalters verglichen werden dürfen) – die Kombination Katechumenenkirche mit einer Kirche für die Getauften (...) sowie oft ein Baptisterium – auf den Bergen dienten der romanischen Bevölkerung der gefährdeten Siedlungen als geistliche Zuflucht, förderten aber – was häufig übersehen wird – zusätzlich die Mission unter den Alpenkelten: Dieser missionarische Nebeneffekt kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.“³⁵

433 eroberten schließlich die Hunnen Pannonien.³⁶ Allerdings verfiel das Hunnenreich nach dem Tode Attilas (453), und die zuvor von ihnen unterworfenen Stämme strebten auseinander. In dieser politisch unheilvollen und gefährlichen Zeit tritt Severin auf, eine der herausragenden Persönlichkeiten der frühen österreichischen Kirchengeschichte. Durch die *Vita Sancti Severini*³⁷, verfasst vom Severinschüler Eugippius, erhalten wir nicht nur unschätzbare Informationen zu Severin³⁸, sondern auch über das Christentum in Noricum in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

Wir wissen wenig über Severins Leben vor seiner Ankunft in Österreich³⁹, die wahrscheinlich in den sechziger Jahren des fünften Jahrhunderts im norisch-panonischen Grenzgebiet erfolgte. Er selbst hat nie über seinen Hintergrund gesprochen, doch scheint er ein hochgebildeter Mann gewesen zu sein, der zumindest mit dem Einverständnis des Römischen Reiches – hier ist freilich eher an Konstantinopel zu denken – nach Österreich kam.⁴⁰ Wahrscheinlich lebte er vorher als Eremit in der Wüste Afrikas oder im Orient. Severin besaß nicht nur theologische Kenntnisse, sondern er war auch in Rechtsfragen bewandert und besaß große organisatorische Fähigkeiten.⁴¹

Als „charismatischer Seher“⁴² betrat Severin den norisch-panonischen Bereich und tauchte in Asturis auf. Ob es sich bei Asturis (Asturae) um Klosterneuburg⁴³ oder um Zwentendorf⁴⁴ handelt, muss offenbleiben. Trotz aller Kriegsnöte hatte sich dort eine gut organisierte christliche Gemeinde gehalten und Severin begann, sowohl zum Klerus als auch zum gemeinen Volk zu predigen und es zur Buße aufzurufen. Diese Bußpredigt verband er mit einer prophetischen Warnung vor einem Überfall. Doch da man nicht bereit war, seine Botschaft aufzunehmen, zog Severin weiter nach Comagenis (Tulln). Romanowski fasst die folgenden Entwicklungen treffend zusammen:

„Hierhin [Tulln, Anmerkung des Verfassers] meldete der einzige Überlebende die Einnahme von Asturis. Als sich auch in Comagenis eine Voraussage Severins – diesmal, daß die Bedrohung der Stadt durch die Germanen bald vorbei wäre – erfüllte, wurde Severin in ganz Noricum bekannt.“⁴⁵

Zum Hauptstützpunkt für das Wirken Severins entwickelte sich Favianis (Mautern), wo auch das erste Kloster auf österreichischem Boden mit einer Basilika errichtet wurde.⁴⁶ Doch neben seiner religiösen Tätigkeit nahm er auch stark politischen Einfluss. So galt er als „die graue Eminenz am ruginischen Königshof“⁴⁷ und machte seinen Einfluss z. B. zum Wohle der römischen Stadt Lauriacum (Enns) geltend.⁴⁸

Doch auch missionarisch setzte Severin wichtige Akzente. Er predigte gegen die heidnischen Feste, an denen „Christen“ immer noch teilnahmen, und rief zur Umkehr, zu guten Werken, zum Fasten und zum Almosen geben auf.⁴⁹

Am 8. Januar 482 starb Severin. Er galt „als das letzte Bollwerk des römischen Reiches und der römischen Kirche in den Stürmen der Völkerwanderungszeit“⁵⁰ an der Nordgrenze des Reiches.

Die folgenden Jahrzehnte brachten von einer missionarischen Perspektive her gesehen wenig Fortschritte. Der romanische Einfluss nahm durch die Wirren der Völkerwanderungszeit stetig ab und es fehlen Quellen, die über neue missionarische Initiativen Auskunft geben könnten – falls es sie denn gegeben hat. Romanowski fasst zusammen:

„Das Ende des organisierten romanischen Kirchentums kam mit der Zerstörung Aguntums durch die Slawen im Jahre 610. Der Glaube besaß nicht genügend Kraft zum christlichen Zeugnis gegenüber den Besatzungsmächten Bayern, Alemannen und Slawen; lediglich in Pannonien konnte sich eine kleine christliche Minderheit halten.“⁵¹

Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis es zu erneuten missionarischen Bemühungen kam, diesmal aus dem irischschottischen Mönchtum.

Die Durchdringung Österreichs mit dem Christentum durch die irischschottische und fränkische Mission

„Neue Impulse aus dem fernen Westen mußten erst die Bereitschaft der noch ganz oder teilweise heidnischen Völker des Donauraumes zur Annahme des Christentums und zur Integration in das bestehende Kirchentum wecken. Noch ehe freilich in Binnennoricum das organisierte romanische Kirchentum ganz untergegangen war, waren im Westen des österreichischen Raumes schon Kräfte am Werke, die eine neue Zukunft vorbereiten halfen und das Christentum den Alemannen, Bayern und Slawen mit neuer Überzeugungskraft nahebrachten.“

Diese neue Dynamik der iroschottischen Mönchsmission und der in ihrem Gefolge aufblühenden kontinentalen Missionswelle wurde noch durch die auf Christianisierung des Donaauraums drängende politisch-religiöse Expansionspolitik des Frankenreiches kumuliert und ‚aufgeschaukelt‘.⁵²

Der bedeutendste Mitarbeiter dieser Missionsbewegung, die auf das Wirken von Patrick in Irland zurückgeht, ist Columban der Jüngere, gestorben im Jahr 615. Zusammen mit zwölf weiteren Gefährten gelangte er am Ende des sechsten Jahrhunderts über die Bretagne nach Burgund und gründete ein Kloster.⁵³ Aufgrund (religions-)politischer Verwicklungen und Feindschaften sah sich Columban jedoch gezwungen, weiterzuziehen. So wurde er von den fränkischen Königen Chlotar II und Theudebert überzeugt, eine Mission unter den immer noch überwiegend heidnischen Alemannen zu beginnen. Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass von der fränkischen Ostpolitik ein wichtiger Impuls zur Mission und Christianisierung des alemannisch-bayrischen Raumes ausging.⁵⁴ Columban nahm seine Missionstätigkeit im Norden des alemannischen Gebiets auf und durchzog schweizerische Gebiete, bis er 610 das erste iroschottische Kloster auf deutschsprachigem Boden in Bregenz gründete.⁵⁵ Er selbst musste wenige Jahre später aus politischen Gründen Bregenz verlassen (612/13) und zog nach Italien weiter, doch mehrere seiner Schüler führten die Missionsarbeit vor allem in Bayern weiter.

Das Wirken der iroschottischen Mönche zeichnete sich vor allem durch die Bußpredigten ihrer Missionare aus, die oft in der Landessprache gehalten wurden – hier zeigt sich die missiologische Relevanz der iroschottischen Mission. Das bedeutete aber auch, dass sich die Missionare in Bregenz erst einmal an die getauften Christen in ihrer Verkündigung richteten, da diese sich wie Heiden verhielten; sie galt es erst einmal zu bekehren. Dass die Missionare mit ihrem Vorhaben auf Widerstand stießen, ist wenig verwunderlich. So wandte sich z. B. die romanische, christliche Restbevölkerung an den Alemannenherzog „mit der Bitte um Schutz vor dem schrecklichen ruhestörenden und jagdschädigendem Glockenläuten der Missionare“.⁵⁶ Hinzu gesellte sich bei den Missionaren eine strenge Askese. All dies machte die missionarische Arbeit bei der formal christlichen Bevölkerung nicht unbedingt beliebt.

Da mit ihrer missionarischen Aktivität jedoch ein mangelndes Interesse an kirchlicher Organisation einherging,⁵⁷ kam es leider nicht zu einer umfassenden Breiten- und Tiefenwirkung des Christentums in diesen Gebieten. Bemerkenswert ist jedoch, dass uns bei Columban ein universalmissionarisches Anliegen begegnet und er selbst sich für Slawenmission interessierte.⁵⁸

Barton fasst diese Phase der Mission treffend zusammen:

„Trotz des vordergründigen Scheiterns begann mit der iroschottischen Mission ein neuer Aufschwung des primär noch immer von Romanen und Germanen getragenen Christentums in Südmitteleuropa. Waren in der Frühzeit Impulse, die zu einem Aufschwung des Christentums in Südmitteleuropa führten, aus dem Osten gekommen, kamen sie jetzt aus dem Westen.

Der neue Aufschwung missionarischer Aktivität setzte nur sehr langsam ein – aber er setzte ein. Der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus boten sich langfristig neue Chancen.“⁵⁹

Wieder folgt eine Phase der Kirchengeschichte, die Barton mit „Dunkle Jahrzehnte“⁶⁰ überschreibt. Diese Jahrzehnte verbleiben für uns überwiegend unbekannt und im Dunkeln, da nur wenige Quellen erhalten sind.⁶¹

Erst am Ende des siebten Jahrhunderts lassen sich wieder neue missionarische Aktivitäten in den Donauländern nachweisen.⁶² Die zweite Missionswelle in und über Bayern hinaus wurde von Herzog Theodo von Bayern ausgelöst, der die Missionsarbeit der drei sogenannten „Bayernapostel“ initiierte.⁶³ Nachdem seine alte Hauptstadt Lorch im Jahr 700 von den Awaren zerstört wurde, verlegte Theodo seinen Regierungssitz nach Regensburg. Unter Theodos Herrschaft geschah das Zusammenfließen von iroschottischer und fränkischer Mission. Auch wenn alle drei „Bayernapostel“ aus dem Reich der Franken kamen, so waren sie doch entweder direkt oder indirekt Erben der Iroschotten.⁶⁴ „Hruodpert = Rupert, Haimhramm = Emmeram und Korbinian, wurden zu Gründern bzw. Initiatoren der auch für die weitere österreichische Kirchengeschichte äußerst wichtigen Bistümer Salzburg, Regensburg und Freising.“⁶⁵

Als zeitlich erster und wichtigster Vertreter der Drei gilt Rupert.⁶⁶ Wahrscheinlich aus einer Adelsfamilie stammend, verließ Rupert 693 seinen Bischofssitz in Worms auf Einladung von Herzog Theodo und begann seine Verkündigungstätigkeit anfangs in Regensburg. Doch dort blieb er nur rund drei Jahre⁶⁷ und erwählte sich bald eine neue Wirkungsstätte: Noricum bzw. konkret Iuvavum (Salzburg).⁶⁸ Als Motiv für seinen Umzug ins Salzburger Land wird vielfach sein missionarisches Anliegen genannt. „Tatsächlich ließ er sich von Herzog Theodo eine Lizenz erteilen, die ihn dazu ermächtigte, überall dort in Bayern zu missionieren, wo es ihm gefiel.“ Im Salzburger Land entfaltete er eine rege Predigtstätigkeit; so z. B. am Mondsee oder in Seekirchen am Wallersee, bevor er seinen Sitz endgültig nach Salzburg verlegte.⁶⁹

Dort erhielt er von Herzog Theodo Ort und Burg mit weiteren Ländereien als Geschenk und errichtete dort „das älteste ununterbrochen bestehende Benediktiner-Kloster der Welt“⁷⁰ und gründete nebenher weitere Stifte.

Wie sah nun konkret das Wirken von Rupert aus?

„Der sorgte für den Gottesdienst und richtete das klösterliche Leben ein. Daneben aber erfüllte er in Verbindung mit seinem missionarischen Wirken auch eine politische Aufgabe von hohem Rang. Herzog Theodor hatte Rupert offenbar beauftragt, die Eingliederung des südlich von Iuvavum gelegenen Gebietes in das Herzogtum Bayern vorzubereiten.[...] Die Aufgabe Ruperts und seiner Gefährten, die ihn bei der Mission unterstützten, war es, die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen und den Kontakt zur bodenständigen Bevölkerung herzustellen. In jenen Zeiten, in denen die Schriftlichkeit nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft fast nur noch innerhalb von kirchlichen Kreisen tradiert wurde, blieb es den Missionaren vorbehalten, das Volk durch Predigt und Taufe nicht nur zum christlichen Glauben zu bekehren, sondern auch zu unterweisen und zu belehren. Diese Kontakte, die zunächst der Missionierung und Christianisierung dienten, konnten bald darauf zur herrschaftlichen Erfassung des betreffenden Raumes genutzt werden.“⁷¹

Ein exemplarisches Beispiel für die strategische Vorgangsweise Ruperts stellte die Gründung der Maximilianszelle im Pongau, dem heutigen Bischofshofen dar, die gleichzeitig eine erste Bastion der Kirche (durch die Klostergründung), aber auch des „Baiern“-Herzogs Theodo Richtung Gebirge zwecks Besiedelung und Slawenmissionierung bildete.⁷² Rupert beendete seine Tätigkeit in Salzburg gegen Ende des Jahres 715. Über Todesjahr und Sterbeort Ruperts herrscht Unklarheit. Geklärt ist einzig, dass er an einem 27. März gestorben ist, wahrscheinlich im Jahr 716 in Worms⁷³ nach seiner Vertreibung durch heidnische Kräfte in Folge des Todes Herzog Theodos.⁷⁴

Als zweite zentrale Gestalt gilt Emmeram. Er war anfangs Bischof in Poitiers (Frankreich) und gelangte auf einer Missionsreise nach Regensburg. Dort blieb er auf Einladung Herzogs Theodo und widmete sich der Stärkung des Christentums in Regensburg und dessen Umland wahrscheinlich in den Jahren 712–715. Allerdings starb er recht früh, als er in einen familiären Konflikt am Herzogshof verwickelt wurde.⁷⁵

Der fränkische Chorbischof Korbinian kam 716 nach Freising. Durch seine deutliche Predigt und Kritik an dem aus seiner Sicht unmoralischen Verhalten Herzog Grimoalds – dieser hatte in zweiter Ehe die verwitwete Frau seines Bruder gehehlicht, was kirchenrechtlich verboten war – konnte er nicht länger in Freising bleiben und wich nach Südtirol aus, wo er in den Nähe von Meran (Obermais) wirkte.⁷⁶ Als sich die politische Ausgangslage in Freising änderte, kehrte Korbinian dorthin zurück und taufte dort Herzog Hucbert, bevor er 725 in der Nähe Merans starb. Korbinian wurde zum Gründer des Bistums Freising.

Wiederum bleibt es schwierig, die genaue missionarische Tätigkeit dieser „Bayer-
napostel“ nachzuzeichnen. Ihre Leistung und langfristige Wirkung liegt vor allem
in den infrastrukturellen Entscheidungen rund um die Bistumsgründungen Salz-
burg und Freising.

Abschließend ist noch auf das Wirken von Bonifatius und Virgil einzugehen.
Bonifatius erhielt durch den Papst den Auftrag, die zerrüttete fränkische Kirche zu
reformieren und zu reorganisieren. Er erhielt dann auch von Karl Martell (714–741)
einen Schutzbrief, der ihm im fränkischen Reich Unterstützung sicher sollte. Hier-
bei ging es vor allem um eine Festigung der östlichen Grenzregionen. Bonifatius
teilte in weiterer Folge das gesamte bayrische Gebiet in vier Bistümer auf: Passau,
Salzburg, Freising und Regensburg.⁷⁷ „Die bisherigen Bischöfe (...) die noch auf das
iroschottisch-frühfränkische Missionswerk zurückgingen, wurden von Bonifatius
abgesetzt, oder wie Barton sagt: ‚kaltlächelnd abserviert‘. (...)“⁷⁸

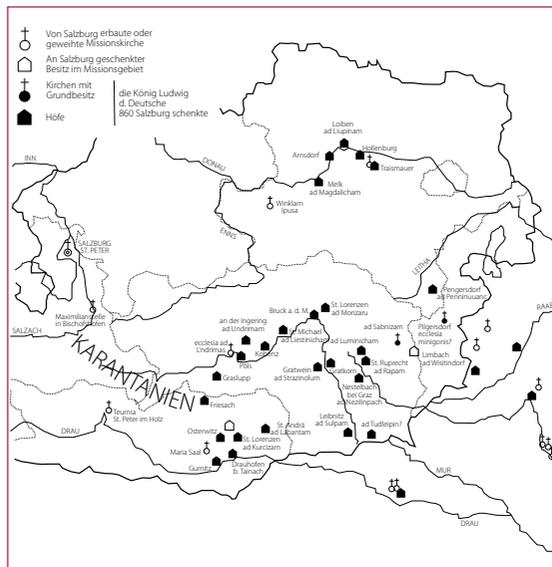
Als der Einfluss Bonifatius' beim Bayernherzog Odilo sank, begann der Stern
des aus dem südirischen Kloster Aghaboe stammenden Priesterabts Virgil⁷⁹ auf-
zugehen. Im Jahr 745 wurde Virgil vom späteren König Pippin zum bayrischen
Herzog Odilo gesandt. Schon im Jahr 746 trafen Virgil und Bonifatius zusam-
men, und es kam in Folge zu ersten Auseinandersetzungen, die sich im Laufe der
Jahre verschärften, vor allem nachdem Virgil zum Bischof von Salzburg geweiht
wurde.⁸⁰ Während der Amtszeit Virgils als Bischof von Salzburg kam es zu einer
Reihe bedeutender Klostergründungen, so z. B. in Mondsee, Innichen und Krems-
münster.⁸¹ Virgil ging es aber vor allem um die Mission der Alpenslaven und er
förderte die sogenannte Karantanenmission.⁸² Karantanien bildete sich um 700 aus
verschiedenen, zumeist slawischen Stämmen und

*„umfasste im wesentlichen die Täler der Drau, Mur, Münz und oberen Enns [...].
Zum spätrömischen Ufernorikum hatten dagegen das nun karatanisch besiedelte
Ennstal und das Ischler Landl gezählt. [...] Die oberösterreichischen, niederöster-
reichischen Kalk- und Voralpen gehörten ebenfalls zu Karantanien, und das gleiche
dürfte auch für den westlichen Teil der Buckligen Welt bis zur Wasserscheide zwi-
schen Pitten-Leitha und Zöbernbach-Rabnitz gelten. Nicht bloß im Jahre 863 war
das Gebiet nördlich des Semmerings bis zur Schwarza karatanisch. [...] Die Ost-
grenze Karantaniens verlief wahrscheinlich westlich der alten norisch-panonischen
Lafnitz-Grenze [...]“⁸³*

Was die karantanische Südgrenze betrifft, muss Manches offenbleiben, wahr-
scheinlich bildeten die Karawanken die Südgrenze.

Auf jeden Fall wurde die Christianisierung Karantaniens durch politische Ent-
wicklungen begünstigt und gefördert. Boruth, Fürst der Karantanen, wandte sich
an Herzog Odilo von Bayern um Hilfe, als er von den Awaren bedroht wurde.

Odilos Sieg über die Awaren in den Jahren 741/743 brachte Karantänien unter den politischen Einflussbereich der Bayern. Sowohl Boruths Sohn Cacatius als auch sein Neffe Cheitmar sowie weitere Vertreter der Oberschicht wurden in Geiselnhaft genommen und unter Virgils Oberaufsicht im christlichen Glauben unterwiesen. Dies geschah auf Herrenchiemsee.⁸⁴ „Bei diesem Unterricht ging es wohl vor allem um die Vermittlung einzelner Abschnitte des Alten und Neuen Testaments, einfacher Glaubensinhalte und christlicher Prinzipien für das tägliche Leben.“⁸⁵ Als 749/750 Fürst Boruth starb, wurde sein christlich erzogener Sohn Cacatius zu den Slawen gesandt und von diesen als Fürst eingesetzt.⁸⁶ Er wandte sich später an den Salzburger Bischof mit der Bitte um Geistliche, die seinem Volk das Evangelium verkündigen sollten.



Salzburger Karantänienmission nach Posch.⁸⁷

Einige Jahre später sandte Virgil den Priester Modestus nach Karantänien und dieser wurde so zum Apostel Kärntens. Als dieser um das Jahr 763 starb, kam es zur ersten Krise in der Karantänienmission.⁸⁸ Heinz Dopsch schreibt:

„Die Salzburger Slawenmission verlief problemlos, solange der von Virgil eingesetzte Chorbischof Modestus als unbestrittene Autorität an ihrer Spitze stand. Nach seinem Tod 763 kam es erstmals zu einem Aufstand (carmula) unter den Slawen, der sich offenbar gegen die Salzburger Mission richtete.“⁸⁹

Peter Barton zitiert ein eindrückliches Beispiel, das nahelegt, dass auch die Qualifikation und Motivation der Missionare nicht selten zu wünschen übrigließ. Ein Missionar namens Blancidius beklagt sein Los:

„Er müsse noch als alter Mann unter dichtem Tannenwald, in einem von dichten Buchen- und Fichtenwäldern und Sümpfen bedeckten Land, in den Bergen der Slaven, wirken. Glühend beneide er seine Kollegen in Italien. Er könne sich nicht an süßen Feigen delectieren, sondern müsse Buchweizensturz hinunterwürgen. Seinen Durst könne er – angesichts der Kärntner Umweltverschmutzung – nur an Quellen stillen, da das Wasser der Bäche von Tier und Mensch verunreinigt würde. Er verstehe die Sprache der Einwohner nicht, könne sich nicht an geistreichen Gesprächen erfreuen und fühle sich einsam.“⁹⁰

Weder war dieser Missionar scheinbar bereit, die Sprache der slawischen Stämme zu erlernen, noch scheint er besonders motiviert ans Werk gegangen zu sein.

Nachfolger Virgils wurde Arno von Salzburg. Ihm gelang eine Festigung der kirchlichen Organisation, ohne dass er entscheidende missionarische Impulse setzen konnte.⁹¹

Ein letzter entscheidender Missionsimpuls fand im neunten Jahrhundert unter Karl dem Großen statt. Nach dem Sieg in den Awarenkriegen 791/96 und 805 wurde die Mission unter den Awaren und Slawen zu einem Hauptanliegen Karls. Das Gebiet zwischen Raab, Donau und Drau wurde dem Bistum Salzburg zugeteilt.⁹² Mit der Unterwerfung ging für die Verlierer gleichzeitig die Verpflichtung zur Übernahme des Christentums einher. Ein Taufunterricht sollte 40 Tage nicht überschreiten und erst an die Taufe anschließend folgte eine Unterweisung in christlicher Ethik.⁹³ Gleichzeitig wurden jedoch Massen- und Zwangstauften abgelehnt. Trotzdem ist hier aber statt von Mission viel eher von einer politisch motivierten Christianisierung zu sprechen.

Die Ungarnstürme, die rund um das Jahr 900 begannen, stellten noch einmal eine Bedrohung für das Christentum in Österreich dar, ohne dass sie zu dramatischen Rückschlägen führen konnten.⁹⁴ Spätestens im 11. Jahrhundert war die Missionierung bzw. Christianisierung Österreichs abgeschlossen und der weitere Ausbau des Christentums konnte fortschreiten.⁹⁵

Zusammenfassendes Fazit

Wie ist es überhaupt zur Mission und Christianisierung Österreichs gekommen? Wer waren die Träger der Mission? Welche Strategien wurden angewendet? Ist überhaupt der Begriff Missionierung zutreffend oder handelt es sich nicht doch viel eher um eine oberflächliche, politisch motivierte Christianisierung?

Mit diesen Ausgangsfragen begannen wir unsere Ausarbeitung. Wer die Anfänge des Christentums in Österreich erforscht, wird feststellen, dass Vieles im Dunkeln bleibt. Als gesichert kann angenommen werden, dass Soldaten des Römischen Reiches die ersten Christen waren, die österreichischen Boden betraten. Durch ihr Leben und Zeugnis scheinen Menschen schon früh (erstes oder zweites Jahrhundert) auf das Evangelium von Jesus Christus aufmerksam gemacht worden zu sein. Da die Grenze entlang der Donau mitunter die soldatenreichste Region des Reiches war und nicht wenige Soldaten Christen waren, ist dies nicht unbedingt überraschend.

Eine weitere Beobachtung ist, dass die ersten christlichen Gemeinden vor allem unter den römischen Kolonisten entstanden sind. Hier handelt es sich weder um eine strategisch geplante noch um eine anfangs von der Kirche ausgehenden Mission.

Von christlichen Gemeinden in Österreich kann man spätestens ab dem dritten und vierten Jahrhundert sprechen. Diese sind dann auch durch archäologische Funde belegbar. Allerdings beschränken sich die christlichen Gemeinden vor allem auf die römischen Grenz- und Handelsstädte. Von einem missionarischen Durchbruch auch im ländlichen Bereich zu sprechen, wäre verfrüht. Und auch in den bestehenden Gemeinden zeigt sich, dass sich nach der Tolerierung und späteren Anerkennung des Christentums zur führenden Religion im Römischen Reich rasch ein formales Namenschristentum ausbreitete, wie es z. B. an den Aufrufen Severins zur Umkehr deutlich wird.

Eine strategische Missionierung Österreichs durch Missionare findet an sich erst durch irischschottische und später fränkische Mönche statt. Wieweit sie außerhalb der Zentren und abgesehen von Klostergründungen erfolgreich waren, muss wiederum offenbleiben. Auch hier fehlen uns aussagekräftige Quellen. Ihre Missionstätigkeit allerdings entsprang oft einem geistlichen Anliegen und sie bemühten sich beispielsweise, die jeweilige Sprache zu lernen und in ihr zu verkündigen.

Mit der zunehmenden Machtpolitik der Kirche, parallel zum Aufstieg der fränkischen Dynastie, erleben wir eine Entwicklung weg von wirklicher Mission hin zu einer Christianisierung, bei der manche Grenzen fließend verlaufen.

Wer die Geschichte der Mission und Christianisierung Österreichs betrachtet, muss bereit sein, viele Fragen offen zu lassen. Zu wenig konnte auch aufgrund der dürftigen Quellenlage erforscht werden, als dass gesicherte Aussagen im Detail getroffen werden können.

Anmerkungen

¹Karl-Jürgen Romanowski. *Phasen der Christianisierung Österreichs bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung der iroschottischen und fränkischen Mission*. Wien: Unveröffentlichte Diplomarbeit, 1994. S. 57.

²Peter F. Barton. *Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südmittleuropa bis 788*, Bd. 1/1: Von 1800 Jahren Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa: Eine Einführung in seine Geschichte. Graz et al.: Böhlau, 1975. S. 27.

³Ebd. S. 29.

⁴Ebd. S. 27.

⁵Ebd. S. 30f. Vgl. zu allen obigen geographischen Beschreibungen die ausführlichen Darlegungen bei: Peter F. Barton. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmittleuropa*: Bis zur Reichsteilung 395, Bd. 1: Frühes Christentum. Wien et al.: Böhlau, 1992. S. 31ff.

⁶Romanowski. *Phasen der Christianisierung*, S. 5–6. Und: Barton. *Frühzeit des Christentums*. S. 30.

⁷Rudolf Noll. *Frühes Christentum in Österreich*. Wien: Franz Deuticke, 1954. S. 6. Und: Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 51f.

⁸Romanowski. *Phasen der Christianisierung*, S. 11. Vgl. auch die ausführlichen und exzellenten Darlegungen von: Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 54–109.

⁹Romanowski. *Phasen der Christianisierung*, S. 11.

¹⁰Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 11.

¹¹Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 14.

¹²Vgl.: Barton. *Frühzeit des Christentums*. S. 11. Und: Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 20ff.

¹³Zitiert nach: Bernhard Petersen. *Phasen der Christianisierung in Österreich bis ins 11. Jahrhundert – ein Überblick*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: 1994. S. 11. Siehe auch: Noll. *Frühes Christentum*. S. 17.

¹⁴Übersetzung durch Mag Jakob Zellinger, Wien.

¹⁵Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 12.

¹⁶Eusebius von Caesarea. *Kirchengeschichte*. Hg. und eingeleitet von Heinrich Kraft. 2. Aufl. München: Kösel, 1981. Abschnitt 5.5.1. S. 247.

¹⁷Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 12–13.

¹⁸Ebd. S. 14–15.

¹⁹Hannsörg Ubl. „Das Regenwunder im Quadenland“. In: Pro Oriente (Hg.). *1000 Jahre Ostarrchi: Seine christliche Vorgeschichte*. Innsbruck/Wien: Tyrolia, 1997. S. 19.

²⁰Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 14. Und: Noll. *Frühes Christentum*. S. 22.

²¹Vgl. hierzu: Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 106ff. Georg Scheibelreiter. „Das Christentum im österreichischen Raum in Spätantike und Mittelalter: Von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.“ In: Rudolf Leeb. Maximilian Liebmann. Georg Scheibelreiter und Peter G. Tropper (Hg.). *Geschichte des Christentums in Österreich: Von der Spätantike bis zur Gegenwart*. Wien: Ueberreuter, 2005. S. 13–14. Sowie: Sabine Ladstätter. „Die Spätantike: III. Das Christentum“. In: Verena Gassner, Sonja Illek, Sabine Ladstätter. *Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich*. Österreichische Geschichte 15 v. Chr.–378 n. Chr. Wien: Ueberreuter, 1994. S. 357.

²²Zur Diskussion um die Historizität und Legendenbildung rund um Florian vgl. die ausführliche Diskussion von: Barton. *Geschichte des Christentums*. S. 125–131. Vgl. ferner: Noll. *Frühes Christentum*. S. 22–36. Noll zitiert auch ausführlich die *Passio Beatissimi Floriani Martyris Christi* und bietet eine deutsche Übersetzung neben dem lateinischen Original.

²³Zitiert nach: Rudolf Zinnhobler. „Der heilige Florian und seine Gefährten“. In: Pro Oriente (Hg.). *1000 Jahre Ostarrchi: Seine christliche Vorgeschichte*. Innsbruck/Wien: Tyrolia, 1997. S. 24.

²⁴Vgl. hierzu: Peter Hofrichter. „Erste Bischöfe und frühchristliche Strukturen auf dem Gebiet des heutigen Österreichs“. In: Pro Oriente (Hg.).

1000 Jahre Ostarrchi: Seine christliche Vorgeschichte. Innsbruck/Wien: Tyrolia, 1997. S. 60.

²⁵Vgl. hierzu: Franz Glaser. Frühes Christentum im Alpenraum: Eine archäologische Entdeckungsreise. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. S. 17–18.

²⁶Vgl. zu Konstantin: Kay Ehling und Gregor Weber (Hg.). Konstantin der Große: Zwischen Sol und Christus. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011.

²⁷Vgl.: Noll. Frühes Christentum. S. 37–40.

²⁸Vgl. zu den Wirren und Entwicklungen der Völkerwanderungszeit in Bezug auf Österreich die Angaben bei: Petersen. Phasen der Christianisierung Österreichs. S. 22f. Und: Peter F. Barton. Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa. Bd. II. Von der Gotennot zum Slovenensturm. Böhlau: Wien at al., 1992. S. 7–106.

²⁹Zitiert nach: Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 14–15.

³⁰Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 15.

³¹Vgl. zur Verbreitung des Arianismus in Österreich vor allem: Franz Glaser. „Katholiken und Arianer“. In: Pro Oriente (Hg.). 1000 Jahre Ostarrchi: Seine christliche Vorgeschichte. Innsbruck/Wien: Tyrolia, 1997. S. 70–87.

³²Hofrichter. „Erste Bischöfe und frühkirchliche Strukturen auf dem Gebiet des heutigen Österreich“. S. 64.

³³Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 21. Vgl. ferner zum Arianismus in Österreich: Ladstätter. „Die Spätantike: III: Das Christentum“. S. 358.

³⁴Vgl. die ausführliche Begründung von Peter F. Barton der sowohl Belege für die nach innen gerichtete Expansion der Kirche gibt – z. B. in Form von Kirchbauten – als auch für die schwierigen Verhältnisse für Christen, so z. B. in Raetien: ebd. S. 22ff.

³⁵Ebd., S. 38. Vgl. auch die ausführliche Diskussion Bartons auf den folgenden Seiten in Bezug zu zahlreichen Kirchenbauten an verschiedenen Orten.

³⁶Vgl. die ausführliche Schilderung bei Peter F. Barton, ebd. S. 75f. und die Zusammenfas-

sung bei Petersen, Phasen der Christianisierung, S. 22f.

³⁷Im Folgenden verwende ich die von Rudolf Noll hg. Ausgabe: Eugippius. Das Leben des heiligen Severin. Lateinisch und Deutsch. Übersetzung, Kommentar, Einleitung und Anhang. Denkmäler des frühen Christentums in Österreich. Hg. von Rudolf Noll. Linz: Österreichischer Verlag für Belletristik und Wissenschaft, 1947.

³⁸Zum historischen Wert der Vita Sancta Severini vgl. die Diskussion bei: Noll. Frühes Christentum. S. 53f. Und: Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 107–109.

³⁹Vgl. die ausführliche Diskussion des Lebens und Werks Severin bei Barton, ebd., S. 107–140 und bei Noll, Frühes Christentum, S. 53–68. Vgl. ferner: Land Oberösterreich (Hg.), Severin: Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns, Linz: Amt der oberösterreichischen Landesregierung, 1982.

⁴⁰Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 111f.

⁴¹Ebd. S. 111.

⁴²Peter F. Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 112.

⁴³Noll. Frühes Christentum. S. 54.

⁴⁴So: Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 112.

⁴⁵Romanowski. Phasen der Christianisierung. S. 26.

⁴⁶Ebd. S. 27.

⁴⁷Barton. *Frühzeit des Christentums*. S. 125.

⁴⁸Petersen. Phasen der Christianisierung. S. 29 bzw. Vita Comm. 31, 1–7, S. 121–123.

⁴⁹Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 134f.

⁵⁰Romanowski. Phasen der Christianisierung. S. 29.

⁵¹Ebd. S. 33.

⁵²Barton. Geschichte des Christentums. Bd. II. S. 293.

⁵³Vgl. zu diesen und den folgenden Angaben zu Columban die Ausführungen bei Peter F.

Barton, ebd. und die zusammenfassende Darstellung bei Romanowski, Phasen der Christianisierung, S. 36f. sowie Petersen, Phasen der Christianisierung, S. 36f.

⁵⁴ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. II. S. 295. Vgl. hierzu ferner: Pádraig A. Breatnach. „Über Beginn und Eigenart der irischen Mission auf dem Kontinent einschließlich der irischen Missionare in Bayern“. Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). *Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter*. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985. S. 84–91.

⁵⁵ Petersen. Phasen der Christianisierung. S. 37.

⁵⁶ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. II. S. 298. Auf den folgenden Seiten finden sich weitere Beispiele für die Widerstände gegen das Wirken der Missionare in der Bevölkerung.

⁵⁷ Petersen. Phasen der Christianisierung. S. 38.

⁵⁸ Vgl. hierzu: Rudolf Leeb. *Der Missionsgedanke im frühen Mittelalter: Untersuchungen zur Missionsmotivation und universalmissionarischem Gedanken bis Bonifatius*. Wien: Unveröffentlichte Habilitationsschrift, 1995. S. 99–101.

⁵⁹ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. II. S. 301.

⁶⁰ Barton. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa: Von Columbanus zu Karl dem Großen*. 615–788. Bd. III/1. Wien: Böhlau, 1995. S. 11.

⁶¹ Ebd. S. 11ff. geht Barton ausführlich auf diese Jahrzehnte ein.

⁶² Petersen. Phasen der Christianisierung. S. 38.

⁶³ Vgl. zu diesen und den folgenden Angaben: Romanowski. Phasen der Christianisierung. S. 39f.

⁶⁴ Barton. *Frühzeit des Christentums*. S. 203.

⁶⁵ Barton. *Frühzeit des Christentums*. S. 203.

⁶⁶ Vgl. zu Rupert die ausführliche Diskussion und Darstellung bei: Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 82–94. Sowie: Herwig Wolfram. „Der Heilige Rupert in Salzburg“. In: Eberhard Zwink. *Frühes Mönchtum in Salzburg*. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1983. S. 81–92. Und: Heinz Dopsch. „Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission“. In:

Pro Oriente (Hg.). *1000 Jahre Ostarrchi: Seine christliche Vorgeschichte*. Innsbruck/Wien: Tyrolia, 1997. S. 88–139.

⁶⁷ Dopsch. „Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission“. S. 92.

⁶⁸ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 83f.

⁶⁹ Romanowski. Phasen der Christianisierung. S. 40.

⁷⁰ Ebd. zitiert Romanowski aus dem Werk von Ernst Tomek zur österreichischen Kirchengeschichte. Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 89. Geht davon aus, dass sich Rupert an eine bestehende romanische Mönchskommunität anschloss und diese dann neu strukturierte und organisierte.

⁷¹ Dopsch. „Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission“. S. 95.

⁷² Ebd. S. 99–101.

⁷³ Ebd. S. 98–99.

⁷⁴ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 93.

⁷⁵ Vgl. die ausführliche Diskussion bei: Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 79–82. Oder auch: Barton. *Frühzeit des Christentums*. S. 209ff.

⁷⁶ Vgl. die ausführliche Darstellung bei: Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 95–99.

⁷⁷ Vgl.: Lutz von Padberg. *Die Christianisierung Europas im Mittelalter*. Stuttgart: Reclam, 1998. S. 83–84. Sowie: Pierre Riché. „Die Kirche im Westen. Erstes Kapitel: Von Gregor dem Großen bis Pippin im Westen“. In: Gilbert Dagron. Pierre Riché und André Vauchez (Hg.). *Die Geschichte des Christentums. Bd. 4: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054)*. Freiburg/Basel/Wien: Herder, 1994. S. 658–660.

⁷⁸ Petersen. *Phasen der Christianisierung*. S. 41.

⁷⁹ Vgl. zu Virgil: Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). *Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter*. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985.

⁸⁰ Vgl. die ausführliche Diskussion bei: Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 155–160. Sowie vor allem: Pádraig P. Ó Néill. „Boni-

faz und Virgil: Konflikt zweier Kulturen“. In: Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985. S. 76–83. Ó Néill wirft die durchaus bedenkenswerte These auf, dass kulturelle Unterschiede durchaus eine entscheidende Rolle im Konflikt geführt haben könnten. Vgl. ferner: Heinrich Schmidinger. „Das Papsttum und die bayerische Kirche – Bonifatius als Gegenspieler Virgils“. In: Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985. S. 92–101.

⁸¹ Petersen. *Phasen der Christianisierung*. S. 44f.

⁸² Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 160ff. Vgl. ferner zur Karantanenmission insgesamt vor allem: Herwig Wolfram. Salzburg, Bayern, Österreich: Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen der Zeit. Wien/München: Oldenbourg, 1995. Hans Dietrich Kahl. „Virgil und die Salzburger Slawenmission“. In: Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985. S. 103–121. Sowie: Otto Kronsteiner. „Virgil als geistiger Vater der Slawenmission und der ältesten slawischen Kirchensprache“. In: Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985. S. 122–128.

⁸³ Wolfram. Salzburg, Bayern, Österreich, S. 75–76. Sowie: Peter F. Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 169.

⁸⁴ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 170.

⁸⁵ Scheibelreiter. „Das Christentum in der Spätantike und Mittelalter“. S. 33.

⁸⁶ Dopsch. „Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission“. S. 103.

⁸⁷ Vgl.: Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Hg.). Virgil von Salzburg: Missionar und Gelehrter. Beiträge des Internationalen Symposiums vom 21.–24. September 1984 in der Salzburger Residenz. Salzburg: Salzburger Landesregierung, 1985. S. 120–121.

⁸⁸ Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 173. Vgl. weiters zu Modestus die ausführliche Darlegung ebd. S. 173–176.

⁸⁹ Dopsch. „Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission“. S. 103.

⁹⁰ Barton. *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa: Von den Avarenkriegen zum Ungarnsturm*. Bd. III/2. Wien et al.: Böhlau, 1997. S. 32.

⁹¹ Vgl.: Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/1. S. 219–222.

⁹² Vgl.: Barton. *Geschichte des Christentums*. Bd. III/2. S. 33.

⁹³ Vgl.: Petersen. *Phasen der Christianisierung*. S. 49.

⁹⁴ Romanowski. *Phasen der Christianisierung*. S. 55.

⁹⁵ Ebd. S. 57.

Über den Autor



Pfr. i. E. Dr. Frank Hinkelmann ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Deutschland) und lehrt an mehreren Ausbildungsstätten Kirchen- und Missionsgeschichte sowie Konfessionskunde. Er ist Verfasser zahlreicher, vornehmlich wissenschaftlicher Bücher. Seit über 25 Jahren ist er leitender Mitarbeiter beim Missionswerk Operation Mobilisation und ist daneben Präsident der Europäischen Evangelischen Allianz sowie stellvertretender Vorsitzender des Internationalen Rates der Weltweiten Evangelischen Allianz. Er lebt gemeinsam mit seiner Familie in Petzenkirchen, Niederösterreich und engagiert sich als Pfarrer i. E. der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich.

Weitere im Verlag für Kultur und Wissenschaft erschienene kirchengeschichtliche Veröffentlichungen von Frank Hinkelmann



Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich

Von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Pb. 300 S., 2. überarb. & erweiterte Aufl. 2012. € 22,00

Im Jahr 1846 trafen sich in London zahlreiche Leiter protestantischer Kirchen und Werke aus der gesamten westliche Welt, um die Evangelische Allianz zu gründen. Siebenundzwanzig Jahre später, Im Januar 1863 findet sich ein erster Bericht über die Durchführung einer Allianzgebetswoche im Burgenland und in Wien. Das Buch erzählt die bewegte Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich von ihren Anfänge in den 1860er Jahren bis in die Gegenwart. Dabei greift der Autor auf zahlreiche bisher unbekanntenen Quellen zurück.



Die Evangelikale Bewegung in Österreich
Grundzüge ihrer historischen und theologischen Entwicklung (1945–1998)

Pb. 726 S., 2014. € 49,80

Mit diesem grundlegenden Werk liegt zum ersten Mal eine umfassende Geschichte der Evangelikalen Bewegung in Österreich vor, die auch die Vorgeschichte der Evangelikalen Bewegung mit einbezieht. Dabei versteht der Autor die Evangelikale Bewegung als eine die christlichen Konfessionen durchdringende Bewegung, die sich durch gemeinsame theologische Grundüberzeugungen auszeichnet. In einem Anhang sind zentrale und teilweise bisher unbekannte Dokumente zur Geschichte der Evangelikalen Bewegung in Österreich abgedruckt.



Von Österreich in alle Welt
Geschichte der österreichischen, protestantischen Weltmission

Pb. 166 S., 2017. € 14,90

Schon im Zeitalter der Reformation gingen wichtige Impulse zur Mission auf dem Balkan bis hin zum Osmanischen Reich von einem Österreicher aus. Zudem entstammen prägende Gestalten der frühen protestantischen Missionsbewegung wie Justinian von Welz und die Vorfahren von Nikolaus L. Graf von Zinzendorf ursprünglich aus Österreich. Auf anschauliche Art und Weise schildert das Buch die wechselvolle Geschichte der österreichischen protestantischen Weltmissionsbewegung bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Wichtige Quellen wie beispielsweise die Biographie des ersten burgenländischen Missionars Samuel Böhms sind in einem Anhang abgedruckt.

Studienzentren

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar
c/o Paulus-Gemeinde Pankow
Florastraße 35, 13187 Berlin Pankow
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bielefeld

Martin Bucer Seminar
Eibenweg 9a, 33609 Bielefeld
E-Mail: bielefeld@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar
Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Website: www.bucer.eu

E-Mail: info@bucer.eu

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Istanbul: istanbul@bucer.eu

Studienzentrum Prag: prag@bucer.eu

Studienzentrum São Paulo: saopaulo@bucer.eu

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.eu

Studienzentrum München

Martin Bucer Seminar
Riegerhofstr. 18, 80686 München
E-Mail: muenchen@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar
Huchenfelder Hauptstraße 90
D-75181 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Studienzentrum Zürich

Martin Bucer Seminar
Gerbestrasse 7
CH-8610 Uster
E-Mail: zuerich@bucer.eu

Wir haben viele Informationen für die unterschiedlichen Kurse und Schwerpunkte und über unsere Studienzentren auf unserer Webseite www.bucer.eu zusammengestellt, die Ihnen die meisten Fragen beantworten werden. Alle wichtigen technischen Daten finden sich unter www.bucer.eu/basisdaten.html.

Impressum

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Martin Bucer Seminar“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

Martin Bucer Seminar e.V.

IBAN DE02 5206 0410 0003 6903 34

BIC GENODEFIEKI

Evangelische Bank

Neben dem deutschen Trägerverein hat das Martin Bucer Seminar auch eigene Trägervereine in der Schweiz, in der Tschechischen Republik, in der Türkei und in Brasilien. Bitte informieren Sie sich unter www.bucer.eu über die Arbeit in den einzelnen Ländern und als Bürger dieser Länder, wie Sie dort direkt spenden können.

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.



MARTIN BUCER SEMINAR

Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de

www.bucer.eu

Träger:

„Martin Bucer Seminar“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Huchenfelder Hauptstraße 90

D-75181 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 07231 284739

Fax: +49 07231 284738

Eingetragen beim Amtsgericht

Pforzheim unter der Nr. VR1495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Geistliche Impulse

Pro Mundis

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik